

Zeitschrift: Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins
Herausgeber: Deutschschweizerischer Sprachverein
Band: 5 (1921)
Heft: 7-8

Artikel: Bibeldeutsch und Bürodeutsch [Fortsetzung]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-419491>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

des Deutschschweizerischen Sprachvereins

Beilage: Zeitschrift des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins

Die Mitteilungen erscheinen jeden zweiten Monat.

Zahlungen sind zu richten an unsere Geschäftskasse in Rüsnacht
(Zürich) auf Postcheckrechnung VIII 390.

Schriftleitung: Dr. phil. A. Steiger, Schriftführer des Deutsch-
schweizerischen Sprachvereins, Rüsnacht (Zürich).

Beiträge zum Inhalt sind willkommen.

Bersandstelle: Rüsnacht (Zürich).

Druck: G. Iseli, Bern.

Bibeldeutsch und Bürodeutsch.

(Fortsetzung.)

Also Himmel und Erde hatte Gott geschaffen. „Und die Erde war wüst und leer“ — halt! Das geht doch nicht: zweimal nacheinander das Wort Erde! Das belästigt ein fein empfindendes Ohr, und der Leser könnte noch meinen, man sage aus bloßer Unbeholfenheit so, aus Armut an Ausdrucksmitteln, man habe noch nichts gehört von den Fürwörtern, die unsere Sprache als Ersatzmittel zur Verfügung hält.

Es ist gewiß ein Vorteil, daß wir solche Ersatzmittel haben, aber man ist gegen die Wiederholung eines Wortes doch wohl etwas zu empfindlich, geradezu zimperlich geworden. Einen törichten Überglauben hat schon Wustmann die Angst davor genannt und dürfte damit recht haben. Namentlich die Schule scheint da zur Uebertreibung zu neigen und einen förmlichen Sport zu treiben mit den Ersatz-Fürwörtern, und aus der Schulstube kriecht dieses Vorurteil gegen das Natürliche und die Vorliebe für die Ersatzmitteln in die Büros. Es ist wahr, ein Wort kann schon beim zweiten Mal den Eindruck der Verlegenheit und Uermlichkeit machen und jedes neue Mal peinlich wirken, aber die Wiederholung kann in der Hand des Künstlers bekanntlich auch schön wirken, und für uns gewöhnliche Menschen gilt auch hier die Regel: n u r i m m e r n a t ü r l i c h ! Das ist nicht nur die beste, das ist ja eigentlich die einzige Stilregel, die es gibt. Und wenn man zwei Dinge genannt hat und dann vom einen oder vom andern noch etwas Besonderes sagen will, so ist es doch wohl das Natürlichste, man nennt dieses Ding nochmals beim Namen; auch wenn es nicht so wichtig ist wie hier bei der neugeschaffenen Erde, auf der sich dann alles Menschenleben abspielt, so wird es meistens doch wichtig genug sein, um Anspruch zu haben darauf, und diese Wiederholung wirkt immer einfacher und v e r s t ä n d l i c h e r als all die Ersatzmitteln, die man den Schülern beibringt und die sie dann auch an unpassenden Orten verwenden. Beliebter Ersatz sind da ja besonders: ersterer und letzterer. Daß diese Wörter grammatikalische Greuel sind (Komparative von Superlativen, also Formen wie größter, schönster und bester), wollen wir nicht so schwer nehmen; es gilt ja auch nicht als „wissenschaftlich“, gebräuchliche Sprachformen logisch zu betrachten, aber es wird auch niemand behaupten, ersterer und letzterer wirken musikalisch, oder sie machen den Eindruck der Gewandtheit, sie hätten etwas Flüssiges. Lautlich haben sie etwas Stolperndes, und inhaltlich bringen

sie den Leser und besonders den Hörer leicht zum Stolpern. Nehmen wir nur einmal den Satz, den Wustmann als Beispiel bringt: „Schon in Goethe, ja schon in dem musikliebenden Luther findet sich das unbestimmte Vorgefühl einer solchen Entwicklung; Goethe hatte bekanntlich bis zu seinem vierzigsten Jahre die Absicht, sich der bildenden Kunst zu widmen, und die Haupttat Luthers, die Bibelübersetzung, ist eine wesentlich künstlerische Tat.“ Das wäre deutsch im Sinne von deutlich; so wird aber der „gebildete“ Deutsche nicht sagen, er wird doch nicht zweimal Goethe und zweimal Luther sagen, sondern für „Goethe“ setzt er an der zweiten Stelle „ersterer“, und statt „Luthers“ muß es heißen „des letztern“. Ganz heimtückisch numeriert der Verfasser die Namen und verlangt dann plötzlich vom Leser, daß er sich die Nummer auch gemerkt habe und nun sofort wisse, wer der erstere und wer der letztere sei. Auf dem Papier kann man allenfalls noch nachsehen; das ist aber bei verwickelten Sätzen nicht immer bequem, und in Eile und Aerger stolpert man leicht und erwischt „den lägen“. In gesprochener Rede ist diese Numerierung geradezu grausam; denn während der Hörer sich zu vergegenwärtigen sucht, wer denn der erstere und wer der letztere gewesen sei, fließt die Rede munter fort, und der Hörer überhört vielleicht gerade etwas Wichtiges. Es hat auch wohl noch nie ein Redner, der frisch von der Leber weg sprach oder dem das Herz voll war, ersterer und letzterer gesprochen, es sind reine Papierwörter, sie werden nur geschrieben und nach der Schrift abgelesen oder aufgesagt.

Wer vor allem v e r s t a n d e n werden will, wird also lieber ein Wort wiederholen als es ersetzen durch solche Mitteln. Von einem Zeitgewinn ist bei diesem Ersatz ja in der Regel nicht die Rede, eher vom Gegenteil. Von den Ersatzmitteln sind besser als ersterer und letzterer, die man fast vollständig entbehren kann, und als ersterer und letztergenannter immer noch der erste oder der eine und der andere (bei zweien) oder der letzte (bei mehreren). Das Pärchen dieser und jener klingt ja ganz natürlich, stiftet aber oft Verwirrung, da der Hörer oder Leser sie oft falsch bezieht und jedenfalls Mühe hat, sich die Sache vorzustellen, z. B. Dieser Umschwung ist wieder durch den Egoismus bewirkt worden, nur daß es diesmal nicht der des Gebers, sondern des Nehmers war; jener hat in diesem seinen Meister gefunden, letzterer das Werk würdig fortgesetzt. (Aus Wustmann.) Es ist eine Qual für den Leser und den Hörer, wenn er sich beständig fragen muß: wer ist dieser? wer ist jener? wer ist ersterer?

wer ist letzterer? Mit Recht tadelt Wustmann besonders auch jenen Fall, wo letzterer steht, ohne daß weit und breit ein ersterer vorkäme, also für einfaches „er“ oder „dieser“. 3. B. Das Preisgericht hat seinen Spruch getan; letzterer greift jedoch der Entscheidung nicht vor. — Der Sträfling schlug den Wachtmeister über den Kopf, als letzterer (der Kopf?) seine Zelle betrat.

Seien wir also ja nicht zu ängstlich, sondern wiederholen wir ruhig: Die Erde war wüst und leer. Eduard Engel hat noch auf eine andere Bibelstelle hingewiesen, die sich zur „Modernisierung“ eignen würde (Math. 27): Jesus aber stand vor dem Landpfleger. Der Landpfleger (der letztere!) fragete ihn (ersteren!) und sprach: Bist du der Juden König? Jesus (der ersterer!) aber sprach zu ihm (letzterem!): Du sagst es.

„Diese letztere“ war also „ihrerseits“ (was als ganz überflüssige, aber ziemlich beliebte Wichtigtuerei im Vorbeigehen auch noch beleuchtet sei) wüst und leer: *e i n e w ü s t e u n d l e e r e*. Gegen die Gewohnheit, das Eigenschaftswort in der Sachaussage mit dem unbestimmten Artikel und der Geschlechtsendung zu versehen (die Ausstattung „war eine glänzende“ statt „war glänzend“, das Verfahren „ist ein sehr einfaches“ statt „ist sehr einfach“) hat Wustmann ebenfalls schon gewettert und wie mir scheint ebenfalls mit Recht, aber mit geringem Erfolg. Diese Art Schwulst blüht noch allenthalben, besonders Büroluft tut ihm wohl. Wustmann anerkennt den Gebrauch in Fällen, wo der Satzgegenstand durch die Aussage in eine bestimmte Klasse oder Sorte eingereiht werden soll. Wenn man sagt: Diese ganze Frage ist eine rein wirtschaftliche, oder: eine rein ästhetische — die Kirsche, die du mir gegeben hast, ist eine saure — das abgelaufene Jahr war für die Geschäftswelt kein günstiges usw., so teilt man die Fragen, die Kirschen, die Geschäftsjahre in verschiedene Klassen oder Sorten ein, die Fragen in wirtschaftliche, ästhetische, politische, soziale, die Kirschen in süße und saure, die Geschäftsjahre in günstige und ungünstige. Man könnte nicht sagen: Diese Frage ist wirtschaftlich, oder: ästhetisch; jene Kirsche war sauer würde heißen, es sei eine unreife Süßkirsche gewesen, ich wollte aber sagen, sie habe zur Gattung der Sauerkirschen gehört.

Wenn nun auch diese Grenze zwischen Sortieren und Urteilen nicht immer deutlich ist, so sollten wir sie innehalten, wo uns die Sprache die Mittel an die Hand gibt, und im allgemeinen trifft die Unterscheidung zu. Da aber die fortierende Aussage, rein äußerlich betrachtet, mehr vorstellt als ein einfaches Urteil, — es gibt immer ein Wort oder 2—3 Silben mehr — so wenden sie die Wichtigtuerei auch da an, wo sie nicht nötig ist und keinen Sinn hat: Der Andrang war ein enormer (im Gegensatz zu nicht enormen Andrängen!), der Beifall ein wohlverdienter (man teilt offenbar die Beifälle ein in a) verdiente und b) unverdientel), der Standpunkt ein gänzlich verkehrter (es gibt offenbar gar nicht-, viertels-, halb-, dreiviertels- und gänzlich verkehrte Standpunkte!). Für den bei der Zeile bezahlten Zeitungsberichterstatter ist es jedesmal eine glänzende Gelegenheit, fast einen Fünfer herauszufischen, ohne im geringsten mehr sagen zu müssen. In einer Buchbesprechung war schon zu lesen: Ist der Inhalt des Lexikons ein sehr wertvoller und die Behandlung der einzelnen Punkte eine vorzügliche, so hält die Ausstattung gleichen Schritt damit, denn sie ist eine sehr gediegene. In der Verneinung heißt es dann natürlich nicht: die Rührung war nicht erkünstelt, son-

dern: keine erkünstelte — nicht: die Schwierigkeiten waren nicht gering, sondern: keine geringen.

Durch den Mißbrauch sind wir aber schon so weit gekommen, daß Prof. Tappolet in seinem Vortrag gegen Wustmann, allerdings an einer merkwürdig oberflächlichen Stelle, behaupten konnte, die Wendungen: Die Ausstattung „war glänzend“ und „war eine glänzende“ seien für ihn „durchaus synonym“. Daß die eine Ausdrucksform einfacher, *n a t ü r l i c h e r* ist als die andere, die ausschließlich der Papiersprache angehört, hätte er sicher herausfühlen können, zu seiner Ehre sei es gesagt, wenn er es in seiner hochwissenschaftlichen „Sachlichkeit“ — gewollt hätte. Man vergleiche doch nur: Welchem Berichterstatter glauben wir eher, fühlen wir eher eine Wirkung nach, dem, der seine Meldung über eine Feldpredigt aufbläht: „Der Eindruck war ein gewaltiger“, oder dem, der einfach gesteht: Der Eindruck war gewaltig?

Besonders plump wirkt diese Art Schwulst in verwickelteren Fällen, so im doppelten Wenfall, der in der Leideform zum doppelten Werfall wird: Ich möchte diesen Versuch nicht als einen gelungenen bezeichnen (statt: als gelungen) — der angerichtete Schade wird als ein beträchtlicher bezeichnet (statt: als beträchtlich). Den Draht für diese Papierblumen bildet oft eine andere Geschmaçlosigkeit, nämlich die Vorliebe für das Mittelwort der Gegenwart anstelle des tätigen Zeitworts, und dann kommen Kunstwerke zustande wie: Das Verfahren ist ein durchaus den Gesetzen widersprechendes. Wie einfach, kräftig und schön klingt dagegen der Satz: Das Verfahren widerspricht durchaus den Gesetzen.

Es ist immer dieselbe Geschichte: Die Einfachheit! — Sie Schwulst! In der Dichtung gedeiht die Gartenrose, im gefunden, natürlichen Sprachgebrauch des Volkes die Hagrose, im Büro die Papierrose, die wie die Gartenrose „gefüllt“ zu sein pflegt, aber die Hagrose ist doch schöner. Daß übrigens das Büro, besonders das Amtsbüro, die allgemeine Umgangssprache, besonders die schriftliche, auch wirklich bereichern kann, muß man zugeben, der folgende Beitrag über „Kanzleiwörter“ soll es beweisen.

(Schluß folgt.)

Kanzleiwörter.

Man ist erstaunt, wenn man genauer zusieht, wie im Grunde recht viele Wörter unserer Gemeinsprache ihren Ursprung in der Kanzlei haben. Man verwendet viele dieser Wörter heute, ohne irgendwie daran zu denken, daß sie aus der Amtsstube stammen. Achtet man aber darauf, so findet man, daß unsere Umgangssprache ganz erheblich bereichert wird durch Ausdrücke, die ursprünglich in der wegen ihrer sprachlichen Unfruchtbarkeit vielgeschmähten Kanzlei wurzeln.

Zwar ist es nicht in jedem Falle leicht möglich, den Ursprung aus der Kanzlei wissenschaftlich einwandfrei festzustellen; mehr Anhaltspunkte als die wissenschaftlichen Hilfsmittel gibt zuweilen die eigene Erfahrung im Amtsdienste. Meine Untersuchungen auf dem Gebiete der Amtssprache haben Belege erbracht für die nachfolgenden Wörter, die mit mehr oder weniger Sicherheit als amtsprachlich bezeichnet werden können:

B e t ä t i g u n g : „Bewerber, deren bisherige Betätigung besondere Eignung voraussetzen läßt.“

Das Wort kommt laut Grimm, Deutsches Wörterbuch (D. W. B.), bei Goethe vor, Sanders bringt einen